

Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.



Allen

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franko in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Kt. St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationstheile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Correspondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden **Mittwoch Mittag**.

Baduz, Freitag

N^o. 1.

den 7. Januar 1887.

Amtlicher Theil.

Edikt.

Vom f. l. Landgericht Baduz werden Diejenigen, welche als Stäubiger an die Verlassenschaft des am 18. Nov. 1886 bei Nr. 109 in Schaan verstorbenen Bauersmannes Johann Wächter eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthnung ihrer Ansprüche den 22. Jänner d. J., Vormittags 9 Uhr, zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu überreichen, widrigenfalls dieselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Baduz, am 4. Jänner 1887.

f. l. Landgericht.

Vaterland.

Baduz. (Eingef.) Durch den Gemeindebeschluss der Triesenberger vom 16. Dezember 1886, ihre Einzelwirthschaft aufzugeben und eine gemeinsame Alpenwirthschaft einzuführen zu wollen, sofern es möglich sei, in den Besitz der Alp Sücca zu gelangen, ist die Gemeinde der schon seit Jahren vielseitig angestrebten gemeinsamen Alpenwirthschaft um einen wesentlichen Schritt näher gerückt. Das Gelingen dieses Vorhabens aber ist noch bedingt von der Erwerbung der Alp Sücca. Welcher Gemeinde dieselbe zu Theil wird, ist noch der Zukunft vorbehalten, bildet aber das Tagesgespräch im ganzen Ländchen. Aus diesem erfährt man aus andern Gemeinden gar Vieles zu Ungunsten der Triesenberger: daß nämlich die Einzelwirthschaft für die Verhältnisse der Triesenberger als von Alters her erprobt die vorzüglichste sei, daß sie hinlänglich mit Alpen versehen seien, nur müssen ihre Alpen verbessert werden; ferner daß die Triesenberger durch Einführung einer gemeinsamen Alpenwirthschaft, durch Ankauf der Alp Sücca, durch Ablösung von Privatwiesen und der erforderlichen Gebäulichkeiten in eine unerträgliche Schuldenlast sich hineinarbeiten würden u. s. w. Alle diese Auslassungen sind grundlos und erscheinen daher als leere Sprechereien.

Jeder Unbetheiligte und mit den Verhältnissen auf Triesenberg Vertraute muß derlei Gerede als beleidigend für die Triesenberger ansehen und hier-

Feuilleton.

Die maskirten Räuber.

Es mag geraume Zeit her sein, als der Bürgermeister einer kleinen Stadt des Staates New-York mich aufforderte, an Ort und Stelle nach den Urhebern verschiedener Straßenräubereien zu forschen, die ringsum Schrecken und Entsetzen verbreiteten. Elliottsville hieß der Ort, durch den Reiz einer malerischen Umgebung der beliebte Sommeraufenthalt reicher Stadtleute.

Mein erster Besuch in Elliottsville galt dem Bürgermeister, der mir auf alle Fälle die besten Aufschlüsse geben konnte. „Seine Gnaden“ waren ein zierliches, kleines Männchen, das mich freundlich empfing und mit geläufiger Zunge die verlangte Aufklärung gab.

Seit ungefähr drei Wochen konnte Niemand mehr nach eingetretener Dämmerung das Städtchen verlassen, ohne seiner Börse und anderer Werthgegenstände beraubt zu werden. Die Raubanfänge wurden stets von zwei Männern verübt, welche

aus schließen, daß da spekulative Hintergedanken obwalten dürften, um Zwistigkeiten in dieser Gemeinde auf's Neue in's Leben zu rufen, damit deren Vorhaben vereitelt werde. Es ist übrigens ganz gleichgültig, welche Motive diesen grundlosen Auslassungen zu Grunde liegen, die Hauptsache für Euch Triesenberger ist, daß Ihr in Eurer Angelegenheit einig seid, denn in der Einigkeit liegt Kraft, die große Schwierigkeiten überwindet. Durch die beinahe einhellige Beschlussfassung vom 16. Dezember 1886 habt Ihr Euch bei einsichtsvollen Männern in Kredit und in's Vertrauen gesetzt; somit haltet diesen Kredit und verschert das Vertrauen nicht etwa durch Schwankungen in Euren Beschlüssen und schenket ja nicht Gehör auswärtigen Einflüsterungen!

Politische Wochenschau

Oesterreich-Ungarn. Das neue Jahr bringt die für Oesterreich verhängnißvolle, fast unglaubliche, aber von englischen Blättern aufrecht erhaltene Nachricht von dem Abschlusse eines Bündnisses zwischen Deutschland und Rußland. Sollte sich die Nachricht von dieser Allianz bestätigen, so wäre der Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges so ziemlich besiegelt, dagegen die Stellung Oesterreichs im Orient zu Gunsten Rußlands verschoben.

Wien. Sämmtliche aus dem böhmischen Landtag ausgetretene deutsche Abgeordnete haben einen Aufruf an das deutsche Volk in Böhmen erlassen, worin sie darauf verweisen, daß die tschechische Mehrheit des Landtags die berechtigten Forderungen des deutschen Volkes nicht einmal einer Berathung gewürdigt und dadurch dem nationalen Gefühl die schwerste Verletzung zugefügt habe.

Deutschland. Berlin. Boulangers, des französischen Kriegsministers, friedliche Rede wurde hier sehr kühl aufgenommen. Die „Vossische Ztg.“ wünscht, daß dieser friedliche Wind recht lange wehen möge. Die „Nationalztg.“ spricht von dem Fuchs und den sauren Trauben. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ meint, die Rede sei weidlich zu Parteizwecken durch die Opposition des Reichstages gegen die Wehrvorlage auszubeuten. Die „Post“ ist mißtrauisch, weil die russischen und französischen Heißsporne zu gleicher Zeit wie auf Kommando einschwenkten.

Wie das „Berliner Tagblatt“ meldet, sandte

Papst Leo seine Weihnachtsrede mit eigenhändigem Begleitbriefe direkt an den Kaiser Wilhelm.

Bei den letzten Schneestürmen sind in Thüringen fünf Menschen erfroren. Ein Briefträger wurde stehend von Schnee umgeben und erstickt, ebenso ein Dorfsparrer.

Achtzig Jahre sind am 1. Januar 1887 verfloßen, seit König Wilhelm der preussischen Armee angehört. Entgegen dem sonstigen Brauche der Hohenzollern, trat der damalige Prinz Wilhelm, wie wir einem Rückblicke des „Reichsboten“ entnehmen, schon vor dem vollendeten zehnten Lebensjahr in das Heer. Nach den unglücklichen Ereignissen des Jahres 1806 war die Königin Louise mit ihren Kindern nach Königsberg gegangen, während ihr Gemahl Friedrich Wilhelm III. im Felde bei der Armee stand. Zum Neujahrsfeste 1807 kam er in die alte Krönungsstadt und mit diesem Tage begann die militärische Laufbahn des Prinzen.

Die in Berlin erscheinende „Militärztg.“ theilt mit, daß die Fabrikation der neuen Gewehre gegenwärtig so weit gediehen ist, daß die Ausrüstung der gesammten deutschen Linien-Infanterie auf ganzer Kriegsstärke fast ganz beendet ist und die Ausgabe in wenigen Tagen erfolgen wird. Damit sei das deutsche Heer den Armeen der übrigen Großmächte um Jahre voraus.

Frankreich. Arthur Hauc kann nicht glauben, daß die Pessimisten Recht haben, welche behaupten, jetzt, da zwischen Rußland und Deutschland das gute Einvernehmen wieder hergestellt sei, werde der deutsche Reichskanzler den Augenblick wahrnehmen, um über Frankreich herzufallen. Er sagt: „Vielleicht geht die Militärpartei mit solchen Plänen um, aber ein Krieg ohne Herausforderung, ein brutaler Ueberfall ohne Vorwand wäre für einen Staatsmann wie Fürst Bismarck — von dem alten Kaiser gar nicht zu reden — ein starkes Abenteuer. Die deutschen Blätter mögen behaupten, Frankreich sei der große Herausforderer, die englischen Blätter mögen schreiben, Frankreich befinde sich im Zustande unausgesetzter Verschwörung gegen den Frieden der Welt! Kein Staatsmann in Europa wird solche Deklamationen ernst nehmen, und keiner würde glauben, daß ein Krieg, der zwischen Frankreich und Deutschland ausbräche, von Jemand anders gewollt sei, als von der deutschen Regierung allein.

Seit 15 Jahren hat man in Frankreich gar

schwarze Kreppmasken trugen. Sie thaten Niemandem etwas zu Leide, vorausgesetzt, daß man sich gutwillig plündern ließ. Wer Widerstand leistete, bekam eine Tracht Prügel in den Kauf. Alles hatte man versucht, um die Thäter zu entdecken, aber vergebens; selbst die Anstrengungen einer benachbarten Polizei waren fruchtlos geblieben.

Der erhaltenen Einladung zufolge begab ich mich Abends zu Herrn Dobell, dem Bürgermeister, und wurde unserer Verabredung gemäß als Kaufmann Clark aus New-York vorgestellt.

Freundlich empfangen, fühlte ich mich bald heimisch. Außer Herrn Dobells Familie war nur sein junger Sekretär, Jasper Barton, anwesend, in welchem ich einen sehr klugen Kopf kennen lernte. Am Theetisch bildeten die Straßenräubereien der jüngsten Zeit das Hauptthema. Am meisten empört war Herr Barton, welcher sich auch erbot, persönlich zur Entdeckung der Verbrecher mitzuwirken. Anfangs fühlte ich mich geneigt, des jungen Mannes Beistand anzunehmen; aber nach reiflicher Ueberlegung hielt ich es doch für das Sicherste, meine Aufgabe ohne Hilfe und fremden Einfluß zu lösen.

Der Abend verstrich unter Musik und geselligem Geplauder sehr angenehm; die Seele des Ganzen war Jasper Barton, dessen geistreiche Einfälle und gewinnende Aufmerksamkeit auf die Tochter des Hauses und deren Eltern unverkennbar einen günstigen Eindruck machten.

„Herr Barton scheint ein braver junger Mann zu sein,“ bemerkte ich beiläufig, als ich mit meinen Wirthe allein bei einer Schachpartie saß.

„Gewiß, gewiß, ein prächtiger Mensch!“

„Ist er schon lange in Ihren Diensten?“

„Erst sechs Wochen, aber er hat sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit in der kurzen Zeit mein volles Vertrauen erworben. Jedermann hat ihn gern.“

„Das glaube ich bemerkt zu haben,“ versetzte ich lächelnd; „er weiß mit Männern umzugehen und mit Frauen vielleicht noch besser.“

„Ja, er widmet meiner Tochter viel Aufmerksamkeit, und wenn Emilie sich dazu entschließt, sein Weib zu werden, gebe ich meine Einwilligung mit Vergnügen. Barton ist arm, aber meine Verhältnisse sind ziemlich günstig und Reichthum macht überhaupt nicht glücklich.“

Wir spielten nach dieser Unterbrechung weiter